

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 10

Artikel: Das Idol
Autor: Chevrolet, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Deutsch
von Kurt Guggenheim*

Illustriert von Hugo Laubi

Jotte und Pierre waren damals seit zwei Jahren verheiratet, und schon hatten sie Not gelitten. Sie kannten die beängstigende Länge arbeitsloser Monate und den bitteren Geschmack, den ungestillter Hunger dem Munde gibt. Nun aber, seit einem Monat, hatte Pierre Ar-

beit gefunden. Soeben war sogar sein erster Zahltag gewesen, und nun eilte er, Jotte seinen Schatz zu übergeben.

Doch ein Gedanke, der ihm sehr glücklich schien, hielt ihn auf halbem Weg auf. Er würde doch nicht nach Hause kommen, ohne Jotte etwas mitzubringen! Die Rückkehr des Wohlstandes ins Heim musste gefeiert, die tapfere kleine Hausfrau, die so manches Mal Magenbeschwerden vorgeschützt hatte, wenn die Brottruhe leer war, sollte belohnt werden.

Und entschlossen trat Pierre in ein keramisches Geschäft.

Haben Sie je beachtet, wie ungeschickt der Arme ist, wenn er ein Geldstück besitzt? Dieses Geld, auf das er so lange gewartet hat, um das er sich abmühte, um welches er schwitzte und litt, dieses Geld schüchtert ihn nun ein, es bringt ihn in Verlegenheit, es brennt ihm zwischen den Fingern. Gestern noch sagte

er sich : Wenn ich Geld habe, werde ich dieses und jenes kaufen, alles gute und nützliche Dinge. Aber heute sind diese vernünftigen Vorsätze in alle Winde zerstoßen. Er besitzt Geld, und in seiner Besitzerfreude gibt er es dumm und ungeschickt aus, als konnte er seinen Wert nicht. Der eine geht ins Wirtshaus, feine Liköre zu trinken und teure Zigarren zu rauchen; der andere kauft seinem Kinde, dem es an Kleidern fehlt, ein kostbares Spielzeug. Jene stopft sich mit Näscherien voll, kauft Seidenschleifen für ihren Hut, während sie nicht einmal Schnürbündel besitzt. Diese füttert ihren Nachwuchs mit seltenem Frühhobst, natürlich zum grossen Entsetzen der Damen und Herren der bessern Gesellschaft, die sich nicht genug tun können vor Empörung, beim Anblick einer solch nutzlosen Verschwendung.

Wer aber den Hunger und die Entbehrung gekannt hat, weiss, was der Bedürftige empfindet, sobald er Geld besitzt. Sein Hunger, der Hunger nach Brot, nach Nahrung, der ist in der erstbesten Volksküche rasch gestillt. Aber wenn der Magen gesättigt ist, dann erhebt sich in ihm eine andere Stimme, die begehrt nach ein wenig Luxus, nach ein wenig Ueberflüssigem ruft. Und wenn der Arme ihr nachgibt, so folgt er einfach einem Instinkt, der so alt ist wie die Welt und dem wir alle verpflichtet sind : dem Luxusbedürfnis. War nicht der Urmensch schon, als er sein erstes Kleid, seine erste Waffe verfertigte, mit Schmuckstücken behangen ?

Zweifellos war es dieses Luxusbedürfnis, das Pierre in jenen Laden treten

liess. Und gleich der erste Gegenstand, den er sah, hatte seine Gunst. Es war ein riesenhafter Ziertopf aus ganz gewöhnlichem Gips mit pausbackigen Engeln und Girlanden im Relief, wie man ihn täglich in jedem Basar sehen kann. Und dieser vorsorgliche Ehemann, der Tags zuvor noch Jotte um ihrer abgetragenen Schuhe willen zärtlich bemitleidet hatte, erwarb nun, ohne mit der Wimper zu zucken, diesen überflüssigen Gegenstand und trug ihn nach Hause, wo er, wie man sich denken kann, mit Begeisterung empfangen wurde.

Ihre Freude war jedoch von kurzer Dauer und erlosch, sobald ihnen die gewaltigen Dimensionen ihres neuen Gastes zum Bewusstsein kamen. Er war riesig mächtig, kolossal. Sie versuchten ihn auf einen Blumenständer zu stellen; aber er bog sich unter seiner Last; dann auf die Konsole, auf ein Tischchen, auf das Büfett — er erdrückte alles durch seine ungeheuren Ausmasse.

« Natürlich, » sagte Pierre ein wenig bedrückt, « man sollte eigentlich noch eine kleine Säule aus Gips dazu kaufen, aber ... »

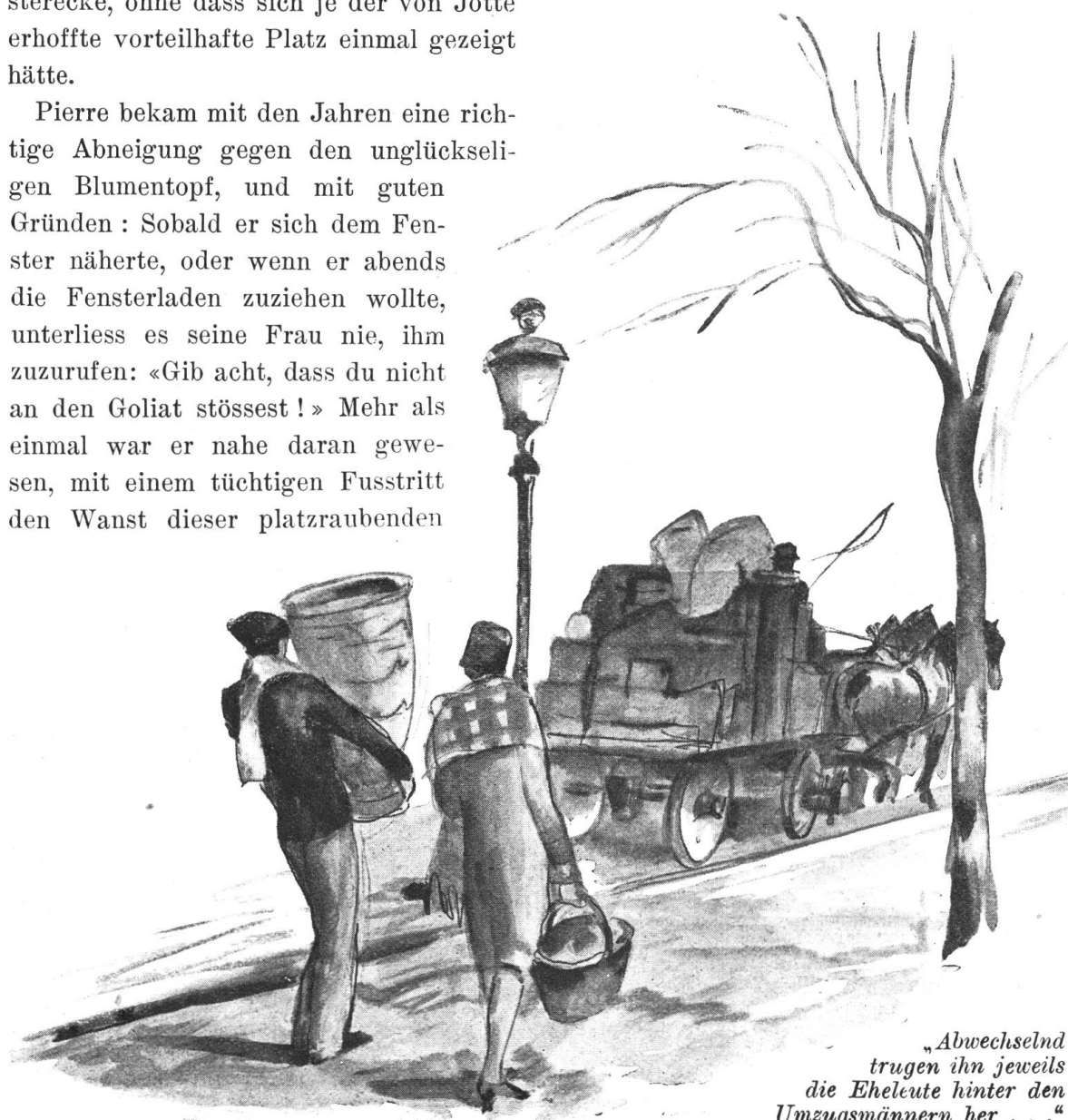
Da schlug Jotte vor, ihn « vorläufig einmal » auf die Seite zu stellen. Da sie ja in kurzem sowieso umzögen, würde sich in der neuen Wohnung schon ein geeigneter Ort finden.

Nach langen Beratungen wurde er schliesslich in eine Ecke beim Fenster verbannt, « ein gutes kleines Plätzchen », sagte Jotte, wo ihm nichts passieren konnte. Aus Rache über ihr Missgeschick taufte sie ihn Pantagruel, dann Sancho Pança, dann Goliath — und schliesslich liessen sie ihn in Ruhe schlafen.

Wie alle armen Leute, so waren auch Pierre und Jotte ein wenig Nomaden, ein wenig Bohemiens, und wohl oder übel musste sie der brave Goliat auf ihrer Wanderschaft begleiten. Fünfmal in fünf Jahren wurde er gezügelt. Abwechselnd, mit aller Rücksicht, die man seiner Zerbrechlichkeit schuldig war, trugen ihn jeweils die Eheleute hinter den Umzugsmännern her. Fünfmal in fünf Jahren wechselte er den Standort bei der Fensterrecke, ohne dass sich je der von Jotte erhoffte vorteilhafte Platz einmal gezeigt hätte.

Pierre bekam mit den Jahren eine richtige Abneigung gegen den unglückseligen Blumentopf, und mit guten Gründen: Sobald er sich dem Fenster näherte, oder wenn er abends die Fensterladen zuziehen wollte, unterliess es seine Frau nie, ihm zuzurufen: «Gib acht, dass du nicht an den Goliat stösst!» Mehr als einmal war er nahe daran gewesen, mit einem tüchtigen Fusstritt den Wanst dieser platzraubenden

Persönlichkeit zum Bersten zu bringen. Aber immer, im letzten Moment, sah er im Geiste die drei Fünfliber, die er auf den Ladentisch hingelegt hatte — und dann verzichtete er auf seine Rachegefühle. Was Jotte anbelangt, so mühte sie sich jeden Morgen beim Reinmachen, den Koloss vom Platz zu schieben, und wenn er sich ihren zierlichen Armen widerspenstig zeigte, so murmelte sie zwischen den Zähnen: «Du, mein Dicker,



„Abwechselnd
trugen ihn jeweils
die Eheleute hinter den
Umzugsmännern her . . .“

wenn es nicht Pierre gewesen wäre, der...» Alles in allem achteten ihn die Eheleute um der Erinnerung willen, die sich an ihn knüpfte; aber sie hassten ihn zu gleicher Zeit, der Umtriebe wegen, die er ihnen verursachte.

Als es sich darum handelte, die sechste Wohnung zu finden, war es wiederum Goliat, der indirekt den Ausschlag gab. Sofort nämlich war Jotte von dem neuen Ort entzückt gewesen. «Schau doch, Pierre, was das Hoffenster hinten im Gang für ein breites und starkes Gesimse hat! Da wird der Goliat gut stehen.»

Und da der Goliat hier — endlich — einen Platz hätte, würde man auch da bleiben. Ein sechstes Mal kam er gesund und heil in sein neues Domizil. Kaum eingerichtet, gingen sie daran, eine Pflanze zu suchen, die zu ihm passen würde. Mit berechtigtem Stolze brachte Jotte die besten Exemplare von ihrem Blumentisch, welche Pierre sorgfältig im Bauche des Riesen versenkte. Aber sie hatten gut bis ans andere Ende des Vorplatzes zurückzutreten, um zu sehen, wie es sich mache; kaum, dass die Pflanzen in den enormen Wanst versenkt worden waren, bekamen sie — mochten sie noch so kräftig und dicht gewachsen sein — ein klägliches Aussehen. Es war, als ob ein paar spärliche Grashalme aus einem Feuerwehrhelm herausguckten.

«Wirklich,» seufzte Jotte, nachdem sie ihre ganze Kollektion durchprobiert hatte, «er ist ein wenig zu gross. Die einzige Pflanze, die zu ihm passen würde, wäre eine grosse Palme, eine, die so recht aufgegangen ist.»

Pierre widersprach dem nicht und begab sich sofort in eine Gärtnerei. Aber

ganz entmutigt kam er nach Hause. Die Preise waren unerschwinglich, besser, man sprach nicht mehr davon.

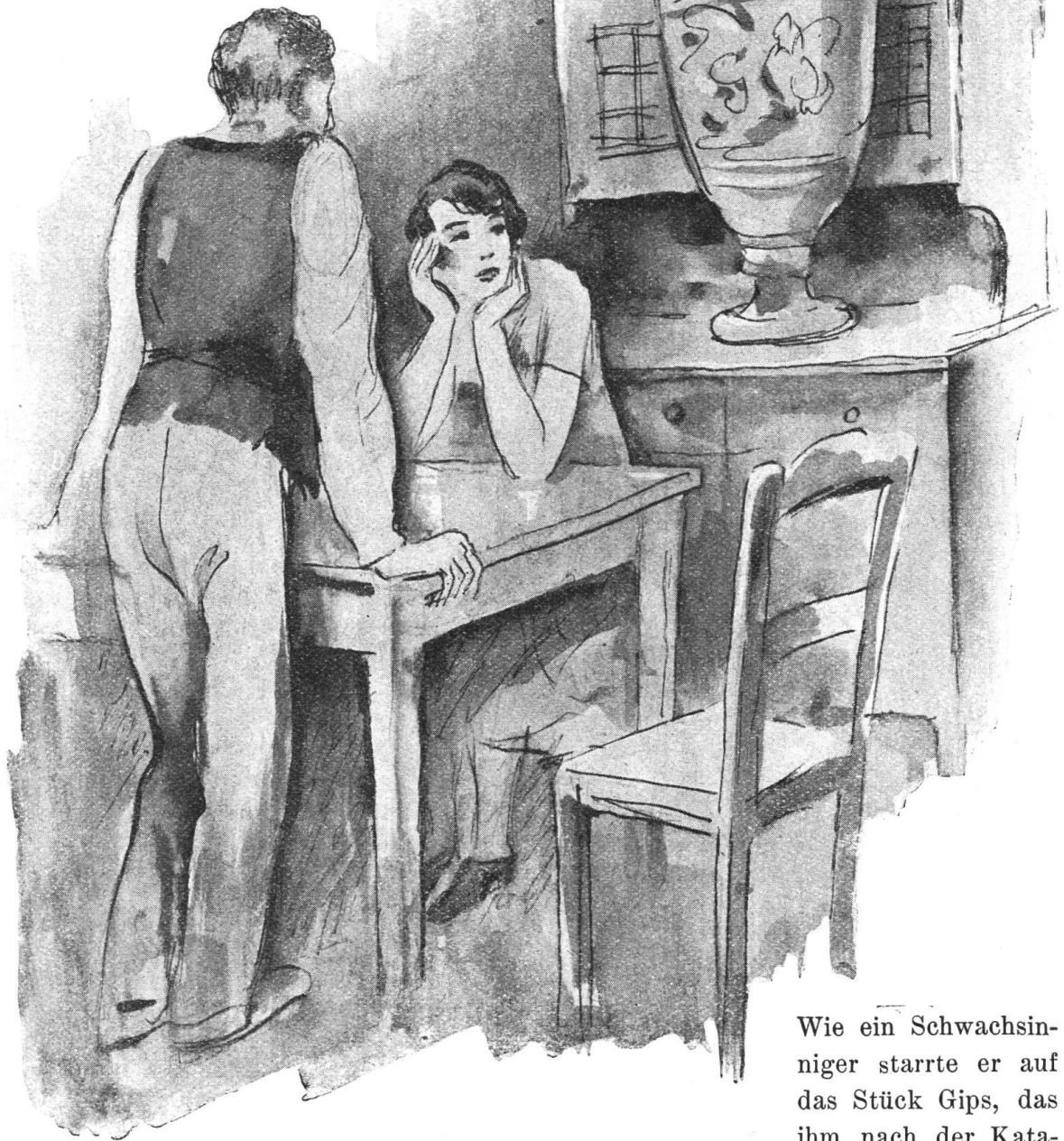
Jotte ihrerseits liess nicht nach. Der Anblick von Goliats hohlem Bauche schien sie selbst ganz krank zu machen. Sie begann überall zu knausern; es gab drei magere Tage in der Woche, der Kaffee am Sonntag wurde unterdrückt, nie mehr sah man Butter auf dem Tisch. Und wie Pierre den Tabakgenuss einschränkte, so verzichtete Jotte auf einen neuen Hut. Der Ehemann ertrug diese Einschränkungen mit schlechter Laune; aber wenn er eine Bemerkung wagte, tätschelte Jotte ihm die Wange und sagte: «Geh, geh, es ist für die Palme!» Solange bis die Palme wirklich kam.

Sie gingen die Pflanze zusammen kaufen, Arm in Arm, ganz übermütig, und sie waren sehr anspruchsvoll, wie es sich gehört, wenn das Geld, das man hingibt, einem so schmerzliche Entbehrungen auferlegt hat. Aber ihre Beharrlichkeit wurde belohnt. Zurückgekehrt, wurden sie nicht müde, das prachtvolle Gewächs zu bewundern, welches, einmal in den Topf versenkt, einen überwältigenden Anblick gewähren würde.

Pierre, der alles mit Ueberlegung und Methode unternahm, schlang einen Strick um den Topf und nahm Jottes Hilfe in Anspruch, um die Versenkung der Palme zu vollziehen. Langsam, feierlich, mit tausend Vorsichten, begann die Operation.

Aber etwas musste doch übersehen worden sein; denn in dem Augenblick, als die Pflanze den Boden des Topfes berührte — bums! — hörte man einen fürchterlichen Krach, begleitet von einem allgemeinen Zusammenbruch. Palme,

„Sie versuchten, ihn auf das
Büfett zu stellen – er erdrückte
alles durch seine ungeheuren
Ausmasse . . .“



Erde, Blumentopf und der Goliat, alles lag
durcheinander zerschmettert am Boden.

Jotte war starr und stumm vor
Schreck; auch Pierre schien immer noch
nicht zu begreifen, was vorgefallen war.

Wie ein Schwachsinniger starrte er auf
das Stück Gips, das
ihm nach der Kata-

strophe in den Händen blieb. Plötzlich
schien er zu erwachen, das Unglück zu
ermessen, und indem er wütend den letz-
ten Scherben in den Schutthaufen feuerte,
schrie er: « Ach, zum Teufel, es gibt
doch keine Gerechtigkeit! »